

Für Deutschthum, Thron und Altar!

# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ  
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.  
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.  
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:  
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.  
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40  
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld  
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 23

Halle a. S., den 2. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

## Wirtschaftliches Faustrecht.

Unsere heutige „Wirtschaftsordnung“ bedeutet das Recht des Starken. Die derzeitigen „Volkrechte“ verbieten es dem Staate, sich in wirtschaftliche Dinge einzumischen; es heißt ausdrücklich, der Staat soll die Dinge gehen lassen, wie sie wollen. Ob Jemand etwas gelernt hat oder nicht, das soll ganz gleich sein; respektirt und staatlich geschützt werden soll nur der Besitz. So bestimmen es die von den Rittern des goldenen Kalbes fabrizirten „Volkrechte“. Das ist in besserer Form das Recht des Starken, das ist wirtschaftliches Faustrecht!

Freilich, das Recht wird nicht mit der Faust ausgeübt. Sein Stützpunkt ist der Selbstact, mit List und Verschlagenheit wird der Schwache überwältigt und erst wenn der Starke ein gesetzliches Recht hat, übt er Gewalt aus: macht er den Schwachen zum ohnmächtigen Sklaven oder schießt ihm — den Gerichts-vollzieher ins Haus.

Thatsachen beweisen. In allen Städten, worin eine lebhafteste Bauhätigkeit herrscht, ist der Baugrund in den Händen kapitalistischer Spekulanten. Diese haben die Baustellen, große Geldsäcke und distiren nun den Bauunternehmern die Bedingungen. Und was für Bedingungen! Thatsache ist es, daß fast alle Bauunternehmer zu Grunde gehen, nur ausnahmsweise Bauhandwerker den vollen Betrag ihrer Forderungen bekommen; die Geldsäcke der Spekulanten dagegen immer voller werden. Thatsache ist es, daß in den einst so blühenden Baugewerben nicht das Recht der Fähigkeit und Arbeit, sondern das brutale „Recht“ des wirtschaftlich Starken, das wirtschaftliche Faustrecht herrscht.

Die gesammten Bekleidungsgerwebe, Herren- und Damen-Schneider, -Schuhmacher, -Hutmacher etc. sie sind in der Hand nicht der fähigen Meister, sondern der wirtschaftlich Starken. Wer die Waaren erzeugt, ist der Knecht, wer damit schachert, ist der Herr. Nicht das natürliche Recht, die Geldgewalt, das wirtschaftliche Faustrecht herrscht hier. Ebenso wie in den Bekleidungsgerweben ist's in allen. Es erübrigt, Beispiele, Beweise dafür zu erbringen, die Dinge liegen ja für Jedermann, der sehen kann, offen zu Tage. Architekten, Zeichner, Künstler aller Art, Journalisten und Schriftsteller, alle schöpferischen Kräfte, mühselig plagten sie sich durch's Leben, das Geschäft macht der Mäcker, überall ist der Meister dem Unternehmer unterlegen.

Und nun erst die Landwirtschaft! An der Hypothek ist der Bauer sich geworden. Bald haben sich nun die Blutzettel aller Art an ihm festgeheftet. Der Halm auf dem Felde, das Vieh in dem Stalle, es ist im Voraus verkauft, und wo das nicht der Fall, da ist der Bauer kein Korn- oder Viehwürdiger in der nächsten Stadt berathet im Vorhinein, daß er nur noch dessen Knecht ist, ein willenloses Werkzeug, das sich für den Starken schindet und plagt und froh sein muß, wenn er ihm das liebe Leben läßt. — Das Recht des Starken!

Und die Staatsgewalten dieser Erde? Da fällt uns ein, wie einstmals der Offizier während an seinen Säbel schlug, als ihm der Jude einen Wechsel präsentirte. Puppenpiel, das alte Faustrecht, das moderne heißt Schuldtitel!

Wer da sagt, im Wirtschaftsleben herrsche natürliches Recht, nicht die brutale Gewalt, das wirtschaft-

liche Faustrecht, der ist entweder ein teuflischer Heuchler oder ein — Kuckuck!

Was geschehen soll? Recht soll geschehen! Es genügt nicht, den bestehenden Gesetzen Geltung zu verschaffen, die Gesetze müssen so gestaltet werden, daß wirkliches Recht geschehe. Darauf kommt es an! Wenn ein einfacher Bauer der List oder Verführung eines listigen Korn- oder Viehwürdigers unterlegen ist und schließlich von diesem von Haus und Hof betrieben wird, so ist das gesetzlich, aber recht ist das nicht. Wenn ein Baustellen- und Baugelddwucherer von leichtsinnigen oder unerfahrenen Unternehmern Häuser erbauen läßt, im Voraus weiß, daß diese zuletzt allen Handwerkern schuldig bleiben müssen, wenn schließlich der Baustellen- und Baugelddwucherer das Haus in der Subhastation für zwei Drittel des Wertes ersteht, die Handwerker aber das Nachsehen haben, so ist das gesetzlich, aber recht ist das nicht. Wenn Handwerker jahrelang Kopf und Hände abmühen, um in ihrem Fache tüchtig zu werden und dann der erste beste Bandjude ihnen gleichwertig betrachtet wird und das „Recht“ hat, auf ihrem Gebiet herum zu spazieren, so ist das zur Zeit leider Gottes gesetzlich, aber recht ist das nicht. Nein, und abermals nein, das ist nicht recht!

Was geschehen soll? Die Gesetze sind dazu da, daß Recht geschehe auf der Welt! Und wenn die Gesetze das Unrecht nicht verhindern können, so taugen sie nichts! Sie müssen geändert werden und so lange geändert werden, bis endlich das Recht geschieht auf der Welt. Das wirtschaftliche Gesetz, was da sagt, die Dinge sollen gehen, wie sie wollen, das ist überhaupt kein Gesetz, damit verläßt man sich auf den Zufall, proklamirt man die Willkür; daß ist die Banterott-erklärung der Ordnung und des Menschengeistes, das ist der Standpunkt des wirtschaftlichen Faustrechts.

Was geschehen soll? Sehr einfach: an Stelle der wirtschaftlichen Willkür und Gewalt soll wirtschaftliches Recht herrschen. Das wird bald der Fall sein, wenn ein Unterschied gemacht wird zwischen produktiver Arbeit und listiger Spekulation, zwischen einem Menschen, der geistige oder materielle Werthe erzeugt und einem, der damit nur wuchert und schachert. Da liegt ja der verhängnisvolle Fehler, daß die Manchestertheorie solchen Unterschied nicht gelten läßt! Aber, Ihr Bessigen, ist es denn in sittlicher Bezieung kein Unterschied, ob ein Mensch nützlich thätig ist, Kopf und Sinne anstrengt, um brauchbare oder große Werke zu erzeugen, oder ob er in der Welt umherstreift, um die Schwachen und die Leidenshaften seiner Mitmenschen zu seinem Vortheil anzubehalten? Ist kein Unterschied, ob Ackerbau, Industrie, Handwerk, Kunst und Wissenschaft in der Hand von Männern sind, die ihr Fach erlernt und mit Lust und Liebe und Fleiß darin thätig sind, oder in der Hand von listigen Geldmenschchen, die von der Arbeit nichts verstehen und auch nicht arbeiten wollen, wohl aber herrlich und in Freuden leben von der Arbeit anderer Menschen? Ist das kein Unterschied, fragen wir? Gewiß ist es das, weil es eb ein Unterschied ist, ob die Fähigen oder die Listigenen Wirtschaftskörper beherrschen, und wenn sie tausend Mal gesetzlich ist, die Stellung der Listigen, gerecht ist sie nicht, und das Gesetz muß geändert werden, damit Recht geschehe auf der Welt!

Wir wissen wohl, was schlafmüßige oder manchesterlich angefundelte Köpfe hierauf antworten. Sie werden ihre alten Leierkastenlieder singen von Freiheit und dergl. Schwindel und dann höhnisch grinsen: wehrt

Sich, seid doch ebenso klug wie wir, wie z. B. die Hebräer. Der Schwindel fängt nicht mehr, Ihr Herren! Das rechtliche Volk hat längst erkannt, daß Eure Klugheit Gewissenlosigkeit, List, Gemeinheit ist; die Klugheit will es nicht, es will rechtlich denken und redlich arbeiten. Verstanden? Und wer rechtlich denkt und redlich arbeitet, der kann den Geisern, die überhaupt nicht arbeiten, von Natur listig veranlagt und zur List erzogen sind, überhaupt nicht folgen. Und darum muß die rechtliche Arbeit gegen die List geschützt werden: von Gottes und Rechts wegen! —

Was geschehen soll? Zuerst muß Licht in die dicken und verwirrteten Köpfe gebracht werden, Licht besonders auch in die gelehrten Strohh- und Dummköpfe — schon Bismarck sagte: der „Doktor“; schlägt vor Dummheit nicht — dann muß das wirtschaftliche Recht eingeführt werden. Darauf kommt Alles an: ist das Prinzip anerkannt, so gelangt es gewissermaßen von selbst zur Geltung, wie die Geschichte lehrt!

Wir könnten schließen, denn dieser Artikel soll nur den Zweck haben, die Geister der Lauenen aufzurütteln. Aber wir werden doch mit einigen Strichen auf Detailfragen eingehen müssen, um die Zufriedenheit unserer Leser zu erwerben.

Also nochmals: was geschehen soll? Zuerst muß der Schuldenmacher der Staaten und Gemeinden ein Ende gemacht werden. Nimmt man dem armen Teufel das letzte Bett, wenn er seine Steuern nicht zahlen kann, so ist's nicht mehr wie recht und billig, wenn von dem Ueberfluß des Reiches genommen wird, was der Staat gebraucht. Das Ullengezetz muß revidirt werden. Auf dem Gebiete des Handwerks werden Alltagsgesellschaften nicht geduldet. Der Handel mit Handwerkerwaaren ist theils zu verbieten, auf jeden Fall hoch zu besteuern. Die Landwirtschaft ist gegen die ver... Hypothek zu schützen und es müssen Vor-schusskassen von Staats- oder Gemeinde wegen errichtet werden, damit sie auch gegen Korn- und Viehwürdiger geschützt ist. Den Baustellen- und Baugelddwucherern ist gesetzlich das Handwerk gründlich zu legen. Es sind überhaupt allen spekulativen Elementen Schranken zu ziehen, die Arbeit ist zu schützen: von Rechts wegen! — Wägen sie schimpfen, die Listigen, über Zünftler und Zünfter und Pfaffen, über Verletzung der Freiheit und wie ihre Schlagwörter, Lügen und Verdrehungen alle heißen. Die Freiheit, die Bucherer und Spekulanten meinen, will das Volk nicht. Das Volk will Freiheit für die Fähigen, Fleißigen und Redlichen, Schranken wider die Fäuler, Listigen und Gewissenlosen!

„Halle'sche Reform“  
erscheint Sonnabends.

Bezugspreis  
für Halle und Gebietsorten:  
für Monat Juni  
50 Pfg. frei ins Haus.

Jedes deutschen Mannes Pflicht ist es, für Verbreitung der

Halle'schen Reform

besorgt zu sein.

Wer hat den Schaden?

Der „Vorwärts“ spottet über die Dienstmädchen-Verderber und seuert die an sich schon

arteisfreunde! Verlangt überall, wo Ihr verkehrt, die „Halle'sche Reform“

wirklich nicht bescheidenen Dienstmädchen an, mehr auf ihren Vortheil und insonderheit mehr auf höheren Lohn zu sehen, als dies angeblich bis jetzt gebräuchlich ist. „Achtzig Thaler“ im Jahre seien, so meint das sozialdemokratische Blatt, für ein Dienstmädchen viel zu wenig. Denn diese 240 Mk. Jahreslohn machten im Monat „nur“ 20 Mk., für den Tag nur 66 $\frac{2}{3}$  Pfennige und für die Stunde (der Tag „nur“ zu durchschnittlich 16 Arbeitsstunden gerechnet) nur 4 Pfennige aus.

Diese Rechnung stimmt, und gleichwohl wird die größte Mehrzahl der ordentlichen Löhner aus niederen Ständen, die auf Brotenerwerb angewiesen sind, sich nach einer Stellung in einem Hause sehnen, wo sie „nur“ vier Pfennige für die Stunde Lohn erhält. Der „Vorwärts“ denkt nämlich nicht daran, daß die Dienstmädchen außer Lohn auch Beförderung und Wohnung erhalten. Die sozialdemokratischen Parteihäupter, die noch in ihren Familienhaushalte ebenfalls solche „armelige Lohnslaven“ beschäftigen, würden sich vermutlich selber kräftig sträuben, sollten sie die Theorie des „Kontrats“, wonach die Dienstmädchen mit den Industriearbeitern gleichzustellen seien, in die Praxis überlegen.

Das sozialdemokratische Centralorgan schreibt schließlich: „Offentlich ist der Tag nicht mehr fern, wo die Gefährdung fällt und diese Arbeiterkategorie in das proletarische Befreiungsheer eingereicht werden können.“ Welche Wirkung erwartet denn wohl die kurzfristige Sozialdemokratie von dem Fall der Gefährdung? Streiks der Dienstmädchen, Empörungstreiben der Löhner, Peinigung der „Bourgeois“? Vor allen Dingen meinen wohl aber die „Genossen“, die „Arbeiterpfennige“ auch des Gefährdeten sein nicht zu verachten.

Wir glauben, daß ein Dienstbotenstreik das gerade Gegenteil von dem bewirken würde, was die Sozialdemokraten erhoffen. Die Löhner sind jetzt schon bei einer Höhe angelangt, die eine Steigerung nicht zuläßt. Nur die oberen Zehntausend und vor allem die Juden, die ja ohnedies an „entgegenkommenden“ sind, würden bereit sein und bereit sein können, erhöhte Lohnforderungen zu bewilligen. Der Mittelstand und darunter auch die besser situierten „Arbeiter“ würden sich eben selber helfen und die streikenden Dienstmädchen ihrem Schicksal überlassen. Ein solcher Zwang zur Selbsthilfe, der die falsche Ehemann tödtete, wäre überhaupt gar nicht so übel.

Den Schaden dieser Aufreizung der Dienstboten also hätten thafächlich gar nicht die „Bourgeois“, sondern die Arbeiter. Die begehrtlich gemachten Mädchen wenden sich den Fabrikanten zu, und am Ende kann es auch bei uns so weit kommen, daß die überflüssigen männlichen Arbeitskräfte sich als „Mädchen für alles“ verdingen müssen. Lehrend sollte darum den „Genossen“ sein, was der „Sozialdemokrat“ in seiner Nummer 9 aus dem „Reviston Journal“, der einflussreichsten Zeitung im amerikanischen Unionsstaate Maine abbrudt:

„Eine der Sonderbarkeiten der Fabrikdörfer Maines ist — so heißt es dort — die Klasse von Männern, welche zufachend als „Haushalter“ bezeichnet werden können. Fast in jeder Stadt, wo es viel Industrie giebt, findet man diese Männer in großer Zahl. Wenn nach der Mittagszeit vorüber, wird sie mit vorgebundenen Schürzen beim Schüsselwischen finden. Zu anderen Tageszeiten kann man sie sehen, die Betten machen, die Kinder waschen, aufräumen oder kochen sehen. Ob einige von ihnen auch die Näharbeit für die Familie besorgen, dessen sind wir nicht so gewiß, diese Männer besorgen die Wirtschaft aus dem einfachen Grunde, weil ihre Frauen mehr in den Fabriken verdienen können als sie, und es eine Gelderparnis bedeutet, wenn die Frauen arbeiten gehen.“

### Aus Nah und Fern.

**Leipzig.** Ueber den Aufenthalt der Gäste in den Wirtschaften hat das Reichsgericht folgende interessante Entscheidung gefällt: „Hat der Wirth dem Gaste durch Verabreichung von Speise und Trank zum Verzehren im Lokale die Befugniß zum Aufenthalt eingeräumt, so dient solche Befugniß zunächst nicht länger, als nach billigem Ermessen zur Erfüllung des vereinbarten Zweckes erforderlich ist. Ist der Zweck erfüllt, so tritt der Inhaber des Lokales auch wieder in die freie Verfügungsgewalt zurück und kann ungehindert das längere Verweilen unterlagen.“

**Gienach.** 29. Mai. Allgemein schmerzliche Theilnahme findet hier das am 20. Mai in Zena erfolgte Hinscheiden des stud. jur. Spwald, einzigen Sohnes des hiesigen Hofapothekers Spwald. Der junge Mann las vorgestern Abend noch spät in seiner Wohnung, schlief aber dabei ein. Aus einem nicht ermittelten Anlaß fiel das neben ihm stehende Licht um und setzte alsbald die Kleidung des Schlafenden in Brand. Beim jähen Erwachen konnte der Unglückliche allein nicht der Flamme an seinem Leibe Herr werden, als seine Hausleute herbei kamen, war bereits der weitaus größte Theil seines Körpers mit schweren Brandwunden bedeckt. Er wurde sofort in die Klinik gebracht, aber auch hier konnte die beste ärztliche Hilfe ihn nicht

mehr retten. In den Armen seiner nach Zena berufenen unglücklichen Eltern ist er gestern Nachmittag sanft entschlafen.

**Die Oeffentlichkeit existirt nicht.** Vor wenigen Tagen erst haben wir der freien Presse zugerufen, daß sie kein Recht habe, sich über das Verhalten Brauener's in dem Prozesse Adam und Genossen in dieser lärmenden Weise zu entrichten, weil sie stets sehr zufrieden gewesen ist, wenn ihre politischen Gegner dieselben Erfahrungen zu machen hatten, wie sie selbst in dem letzten Prozesse. Heute wollen wir nun an die Herren Rechtsanwälte Woffe und Genossen in dieser Frage richten. Mit welchem Rechte entriß sich Herr Woffe über den Ausspruch Brauener's: Die Oeffentlichkeit existirt nicht? Hat doch der Berliner Anwaltsverein in seiner Generalversammlung am Montag-Abend selbst die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, indem er die anwesenden Berichterstatter nur unter der Bedingung zulassen wollte, daß sie die Berichte vor der Abendung der Censur des Vorstandes unterwürfen, und dieselben ausweis, als sie auf diese Bedingung nicht eingingen. Wenn den Herren Rechtsanwälten die Oeffentlichkeit unbenommen ist, so trifft der Ausspruch Brauener's auf sie vollständig zu und wir sehen in der That nicht ein, weshalb die Herren Woffe und Genossen sich darüber so entrißten. Bezeichnend ist es, daß trotz dieser Ausschließung eine gewisse Presse noch in derselben Nacht einen genauen Bericht über die Versammlung und den Wortlaut der Resolution ertheilt!

**Schlüßig** ist einer der bedeutendsten Rauschwaarenhändler Berlins, Namens Löwenberg. Er soll gelegentlich eines Conzertes in der Provinz vor Falliterklärung des Erdrar größerer Baarenposten gekauft haben; in dem darauf eingeleiteten Prozeß wegen betrügerischen Bankrotts war er als Zeuge geladen und soll zu Gunsten des Angeklagten unter seinem Eide dahin ausgesagt haben, daß er von demselben nur Waaren gegen Rechnung gekauft habe; es soll nun dem Staatsanwalt gelungen sein durch das Personal des Erdrar das Gegenstück nachzuweisen. Gegen den Rauschwaarenhändler wurde nun die Unterdrückung wegen wissenschaftlichen Meißels und Beihilfe zum betrügerischen Bankrott eingeleitet, doch hat er es vorgezogen, schlichtig zu werden. Eine von seinem Rechtsanwalte angebotene Caution von 50000 Mk. soll gerichtlich nicht angenommen worden sein.

— Wie die „Vörsd. Kor.“ aus Potsdam berichtet, hat der Graf Inghenheim seine an den Kaiser verkaufte Villa verlassen und dabei einen bemerkenswerthen Wohltätigkeitsakt ausgeführt. Der Graf schickte nämlich sämtliche Trödel und Möbelhändler, die sich bei seinem Anzug nach Wiesbaden geschäftlich erkundigen hatten, fort und ließ aus der Umgebung seiner Villa eine größere Anzahl armer Leute kommen, denen er seine Möbel zu ihrer größten Ueberrassung und Freude schenkte. Tische, Stühle, Spinden, Betten waren im Umsehen aus der Villa verschwand. Auch für sein bisheriges Personal soll der Graf in bester Weise gesorgt haben.

**Berlin.** Der Bureau-Vorsteher eines hiesigen Rechtsanwalts ist mit der Gattin seines Chefs durchgegangen. Es heißt, das Pärchen habe sich nach Amerika begeben.

**Berlin.** Der Weinhändler K. aus der R.straße erhielt von einem Rechtsanwalte eine Rechnung, die er um 20 Pf. zu hoch befand und mit einem bezüglichen Vermerk zurückschickte. Darauf erfolgte die Antwort, daß seine Ausstellung zwar berechtigt, aber ein Ausgleich inzwischen dadurch erfolgt sei, daß dem Anwalt für Copialien und Porto bezüglich der Antwort die frühtigen zwanzig Pfennige zuzukommen, so daß die Rechnung nunmehr ihre Richtigkeit habe.

**Berlin.** Der Polizeihauptmann Feist, welcher die Ueberwachung der Arbeitslojen-Versammlung am Friedrichshain geleitet hat und im besagten Prozesse gegen die angeklagten Redakteure als Hauptzeuge aufgetreten ist, hat die Vertretung von dem bisher imgehabten Bezirk (VIII.) nach dem 1. Bezirk als Nachfolger des jetzigen Polizeiobersten Krause erhalten.

**Einen kostspieligen Prozeß** hat der Magistrat der Stadt Spandau gegen den dortigen Scharfrichter und Abbedereibfiker verloren. Seit Errichtung des städtischen Schlachthofes wurde alles für unbrauchbar erklärte Vieh gleich an Ort und Stelle verbrannt, während es bisher immer der Abbederei zugeführt worden war. Der Eigenthümer der letzteren machte seine durch alte Privilegien ihm gewährte Rechte auf das confisicirte Schlachtvieh geltend und klagte gegen den Magistrat. Er hat den Prozeß, dessen Objekt ungefähr 40000 Mk. beträgt, durch alle Instanzen genommen.

**Mannheim.** Der Banquier Richard Trautmann wurde von der Strafkammer auf Grund des § 283 des Strafgesetzes (Bankrott infolge von Spiel) zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, wovon drei Monate Untersuchungshaft abgehen. Festgestellt wurde, daß die Passiva 1.900.000 Mk., die Activa 110.000 Mk. betragen. Der Umfang der Spekulationen Trautmann's in den letzten 5 Jahren stellt sich auf 22 Millionen. (1)

Man sieht daraus, daß dieses Börsenspiel noch schlimmer ist, als das Hazardspiel; denn da muß der Spieler doch wenigstens seinen baren Einsatz machen. Hier an der Börse aber speulirt ein Mensch, der kaum 100.000 Mk. im Vermögen hat, mit Millionen, die bloß fingirt sind.

**Düsseldorf.** 21. Mai. „Der Löwe ist los!“ Mit diesen Schredensrufen stürzten gestern im Zoologischen Garten hier zwei gut gekleidete Herren unter das zahlreich anwesende Publikum. Eine große Kette entstand, denn Jeder suchte sich so schnell wie möglich in Sicherheit zu bringen. Daß es bei dem fürchterlichen Gedränge nicht zu Unglücksfällen gekommen, ist zu verwundern. Als man gleich darauf erfuhr, daß die beiden Personen sich einen schlechten Scherz erlaubt hatten, war die Entrüstung groß, und wahrscheinlich hätte man sie gelächelt, wenn sie sich nicht bei Zeiten aus dem Staube gemacht hätten.

— In der Breslau erscheinenden „Deutschen Ostwaoh“ lesen wir unter der Spitzmarke „Antisemitismus in der deutschen Studentenschaft“. Einer uns zugehenden, uns freundlichst zur Verfügung gestellten Privatmittheilung entnehmen wir eine Nachricht, die nicht verfehlen wird, in allen antisemitischen Kreisen große Befriedigung und Freude zu erwecken. Nach dieser Meldung hat nämlich der zu Pfingsten in Koburg tagende Congreß der Landsmannschaften auf deutschen Universitäten (Koburger L. C.) beschlossen, daß Juden nicht aufgenommen werden dürfen. Ferner ist dieser Bestimmung rückwirkende Kraft beigelegt, so daß active Mitglieder jüdischen Glaubens sofort entlassen werden müssen. Dieser namhafte Beschluß des Koburger L. C. ist ein neuer Beweis des steigenden Vordringens und Unablässigens der antisemitischen Ideen in der deutschen Studentenschaft.

### Prozeß gegen die jüdische Hochkaplerin Farkas.

Die Schlussverhandlungen fanden am 25. Mai im großen Schwurgerichtssaale des Landgerichts zu Berlin statt. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Niet, die Anklage vertrat Assessor Rothardt, die Verttheidigung führten die Rechtsanwälte Dr. Fr. Friedmann und Leop. Friedmann. — Die Hauptangeklagte Josefine Farkas ist keineswegs eine blende Schönheit. Ihr Gesicht ist ziemlich alltäglich. Sie war ganz in Schwarz gekleidet, die „Bonies“ der Haarfrisur hingen bis zu den Augen herab. — Letztere sind das Schönste an der äußeren Erscheinung der Angeklagten, die Mutter der Angeklagten, Witwe Katharina Farkas machte den Eindruck einer tranten Frau. — Josefine Farkas bekamt sich schuldig, die Mutter bestreitet die Hecherei. — Bei Feststellung der Personalien geben beide zu jüdischer Religion anzugehören und noch nicht bestraft zu sein. Beide Angeklagte befanden sich seit 17. Juli v. J. in Untersuchungshaft und waren angeklagt unter Annahme des falschen Namens v. Hagen, der vermittelten Zutritt zum Engelhardt unter Vorpiegelung falscher Thatfachen die bedeutende Summe von 204.000 Mark abgeschwindelt zu haben. — Die Verhandlungen förderten größte Rastlosigkeit der Angeklagten zu Tage. — Ein Zeuge Adolf Abraham, „Jid“ war der Schreiber bert Briefe, die zur Täuschung der Frau Engelhardt gedient haben, er wurde nicht verurtheilt, da er der Heilnahme an der strafbaren Handlung verdächtig erschien.

Die Hauptangeklagte hatte nicht einmal ihre Leute vorstont, sie entnahm Waaren aus Credit unter dem Namen von Hagen, bei Claassen und Wolff im Werthe von 165 Mark, bei Gebr. Friedländer, bei Zwiller Aron, bei Schmirfabrikant Meyer u. A. — Auf die Frage des Präsidenten, wie sie so in den Tag hinein große Einkäufe auf Credit machen konnte, hatte die Angeklagte nur immer dieselbe Antwort: „Ich habe mir nichts dabei gedacht.“

Der Staatsanwalt beginnt sein Plaidoyer mit der Bemerkung, daß sich durch die Verhandlung ein Märchen aus Tausend und einer Nacht mit tragischem Hintergrunde abgepielt habe. In der Angeklagten Josefine Farkas habe man eine Hochkaplerin vor sich, wie sie bisher in den Annalen der Kriminaljustiz noch nicht vorgekommen sei. Der Staatsanwalt beleuchtet sodann das ganze Treiben der Angeklagten. Er hält sie im vollen Umfange der Anklage schuldig und beantragt gegen sie vier Jahre Gefängniß, 5 jährigen Ehrverlust und 1000 Mk. Geldstrafe, oder noch hundert Tage Gefängniß. Der Staatsanwalt hält ferner die Angeklagte Katharina Farkas zwar nicht der schweren, aber der einfachen Hecherei für schuldig und beantragt gegen sie ein Jahr Gefängniß. Der Staatsanwalt stellt an, wenn von diesen Strafen je acht Monate für verbüßt zu erachten.

Der Verttheidiger Dr. Friedmann plaidirt für Freisprechung der Katharina Farkas, indem er ausführt, daß sie von ihrer Tochter über die Quelle, aus der die Geldmittel flossen, im Dunkeln gehalten wurde. Inbetreff der Angeklagten Josefine Farkas führt der Verttheidiger aus, daß im Falle Engelhardt eine Freisprechung erfolgen müsse. In den übrigen Fällen bittet er um ein niedrigeres Strafmaß.

Der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte Josefina Farfas zu vier Jahren Gefängnis, wovon acht Monate durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden, ferner zu 5 jährigem Ehrverlust. Die Angeklagte Katharina Farfas wurde mangels hinreichenden Beweises freigesprochen.

### Vermischts.

**Wien.** Vom Disziplinarrath der Wiener Advokatenkammer wurde der jüdische Advokat Dr. Marcus zur Streichung aus der Advokatenliste verurtheilt, weil er als Verteidiger eines jüdischen Wucherers eine wenig rühmliche Rolle gespielt hatte. Der oberste Gerichtshof hat kürzlich die Berufung des jüdischen Advokaten gegen das gedachte Erkenntnis zurückgewiesen.

Die Spionen-Affaire des russischen Realgymnasialen Scholz in Thorn wird weiter verfolgt. Jetzt hat das Reichsgericht die Einleitung der Untersuchung gegen den verhafteten jungen Mann verfügt und den Landgerichts-Director Wünsch hierüber zum Untersuchungsrichter ernannt. Es fand beim Landgericht die erste Vernehmung statt, zu der alle beteiligten Zeugen, meistens Wittschüler Scholz, geladen waren.

Daß die Sozialdemokraten nur deshalb für den russischen Handelsvertrag gestimmt haben, weil sie genau wußten, daß dadurch die wirtschaftliche Lage und Deutschland überhaupt in eine schiefe Ebene gerathen, zeigt genau folgende Versuche im süddeutschen Postillon Nr. 8:

Du bist nun unter Dach und Fach,  
Wenn auch mit manchem Ach und Krach,  
Wir haben das Ach der Thun vernommen,  
Der Krach soll aber erst später kommen.

Hoffentlich tritt er dennoch nicht ein, wenn die Regierung einseht, daß sie auf falschen Geleisen fährt. — In Profia belagte dasselbe übrigens wie die Verle in ein Leitartikel des „Vorwärts“ kurz vor der letzten Entscheidung über den russischen Handelsvertrag.

— Auch Trüßler Biefe erklärt sich gegen ein Heine-Denkmal. Er meint:

Ich bin dagegen, aber sehr,  
Dat man so'n Dings errichtet;  
Wat hat er denn vor's Militär  
Jelektet und jehidet?

Ich blättere den Heine durch  
Von zwei bis um viere!  
Wat fand ich in dem ganzen Band?  
Zwee lumpyge Fremdiere!

Det scheint'n bisten wenig mir;  
Mit so viel Verlehtünsten  
Hätt' ich geschmissen uff's Papier  
Ein Batalion zu mind'sten.

Und eine große Frage is  
Ganz, wie mir scheint, verzeßen;  
Hat denn der Heine selbst jebient?  
Und kriegte er die Treßen?

Ich jlobe, nein! denn in Civil  
Sah ich ihm uff'm Wandbild:  
Der Kerl hat sich gewiß gedrickt,  
Und so wat will'n Standbild?

Man joll' in Mainz und Düsseldorf  
Die Sache sich verzeßen,  
Wo mancher nicht'ge Leutnant noch  
Kee'n Denkstein hat in Preußen!

— Auch der Schönheit. Aus Neapel wird geschrieben: Adele Manzi ist eine der schönsten Frauen der Stadt. Allein ihre Schönheit scheint nur dazu da zu sein, um ihr Unglück zu bringen. Ihr Gatte ließ sich von ihr scheiden, um nicht bereinst in seiner Eifersucht sich zu Vergernem hinreichend zu lassen. Ihr Schwager, der sich in die schöne Frau verliebt hatte, ohne Gegenliebe zu finden, schoß ihr aus sinnloser Wuth darüber zwei Kugeln in die Brust, und wochenlang schwebte die Frau zwischen Leben und Tod. Drei Monate später unternahm ein Student ein Vitriolattentat gegen sie, damit ihre gottverfluchte Schönheit nicht noch mehr Unheil anrichte, und dieser Tage überfiel ein junger Kaufmann die Unglückliche und brachte ihr einen tiefen Schnitt über das Gesicht bei, um sie zu entstellen.

### „Treu Deutsch“

Mel.: „Treu auf Kameraden.“

1. „Heil Antisemiten vom Norden, vom Süd vom Westen, vom Centrum, vom Bunde! Wir singen jetzt kräftig ein feuriges Lied und laut wiederhall's in der Runde: „Treu deutsch“ unser Schlachtruf fortan sei genannt, „Treu deutsch“ schall es fiegend durch's Vaterland.“

2. „Treu auf seht zum Kampf, daß in deutschen Gauen auch deutsche Gesetze nur walten, in treuesten Fächern die deutschen Frauen am reindeutschen Herde frei schalten. „Treu deutsch“ Recht und Gericht nach allem Ruhm stets beschütze ein treu deutsches Bürgerhum!“

3. Drum voran, wer frei und in Rede gewandt, es folgen treu deutsche Gellenen. Nun endlich die Rückzugsbrücke verbrannt und „vorwärts“ trotz Bran-

zung und Wellen! „Treu deutsch“ Mit Gott für Kaiser und deutsches Glück, frisch voran, es giebt für uns kein zurück.“

4. In Freundschaft ergeben, dem Deutschthum zum Sort laßt treu uns zusammen stets halten. Dann blüh'n und gedeihen wir fort und fort, und der Eifer wird nimmer erkalten. „Treu deutsch“ Bei der Flagge, die unserm Reich geweiht, schwört Treu' unserm Streben für alle Zeit.“

**Sie hatten nichts anzuziehen.** Der Mangel an Schneiderinnen hat das schöne Geschlecht des Städtchens Hohenmölsen in recht arge Verlegenheit gebracht. Zu „Hohenmölsener Wochenbl.“ befindet sich nämlich folgender Widerruf: „Da wir wegen Mangels an Schneiderinnen es nicht möglich machen können, unsere Pfingst-Garderobe in Stand zu setzen, wird das Pfingstbier auf der Krautbrüder-Wiese zu unserem Bedauern aufgehoben. Zum Ersatz dafür wird aber ein feines „Johannisbierchen“ abgehalten. Der Frauenvorstand.“

**Von einer Eüwin angefallen** wurde in einer großen Menagerie in Legnis ein Wärter. Als derselbe der Köchin zu nahe kam, schlug sie mit blühartiger Geschwindigkeit ihre beiden Vordertagen durch das Eisen in den linken Arm und die Schulter des Vorübergehenden und riß denselben an sich, auf die Hüfte des Wehlohen elte ein anderer Wärter mit einer eisernen Gabel herbei und bereitete den Kollegen aus den Krallen der Bestie. Arm und Schulter des Angefallenen waren arg zugerüdet.

**Vor der Bär** werden in lebhafter Erörterung die Folgen eines eben eingetretenen großen Bantrachs erörtert. „Und wissen Sie schon das Neueste, mein Herr?“ sagt da einer, „der Barbier da drüben will jetzt auch noch seine Preise auf das Doppelte erhöhen, weil alle seine Kunden mit langen Gesichtern zum Rasieren kommen!“ — „Lange Gesicht? Doppelte Preise? Wie haist?“ — „Schreit Jzig Lob;“, kommen wir doch schon eingestift zu ihm!“

**Paris.** Bei der Berathung des Gesekentwurfes am 19. Mai betreffend den Anschlag der Deffentlichkeit bei Hinrichtungen wurde der Gegenentwurf auf Abschaffung der Todesstrafe mit 353 gegen 150 Stimmen abgelehnt; der Gesekentwurf selbst wurde mit 267 gegen 232 Stimmen verworfen.

**Gefährliche Nachahmung.** Die Sieben vom Lugloch haben in Wiener Schulstraben Nachahmer gefunden. Der 10jährige Volksschüler Rudolf S. und drei Gefährten desselben gruben sich früher Tage auf dem Damme zwischen der Schwegler und Tammengasse ein künstliches Engloch mit Schurz und Seitengängen. Die hoffnungsvollen Höhlenfreunde spielten hier beim Schimmer einer „Schulferkeze“ Freund und Feind. Klüßlich aber stürzten die Gänge ein und nur mit Mühe konnten drei der Höhlenknaben aus dem Schutte herausgezogen werden.

**Ein arges Mißgeschick** ist dem amerikanischen Magnetiseur Festa in Versailles begegnet. Als Medien dienten ihm zwei Schwestern im Alter von 25 und 30 Jahren, Klara und Alice Robinson. Nachdem sie lange Zeit gefügige Werkzeuge in der Hand des Meisters gewesen waren, unternahmen sie dieser Tage ein Experiment auf eigene Faust, indem sie unter Mitnahme von 3000 Franz die Flucht ergriffen und zugleich die beiden Kinder ihres bisherigen Gebieters entführten. Die richtige magnetische Kraft scheint hienach Festa nicht zu besitzen.

### Vokales.

**Das Sommerfest der Deutsch-Sozialen** findet am Sonntag, den 23. Juni in den Räumen der Saalshof-Brauerei statt. Dasselbe wird verlaufen wie folgt:

Nachm. 5-6 Wasserfahrt von der Reipniz-Nähre nach dem Fest-Lokal. — 6-8 Konzert des Stadt-Theaterorchesters. Während desselben Kinderfest und Spiele. 8-9 Offizieller Theil (Patriotisches Konzert und Ansprachen, im Saale) 9 1/2 — Fest-Ball.

Das offizielle Programm, der Preis der Festkarten, sowie die Ausgabestellen derselben, wird die „Halleische Reform“ in ihren nächsten Nummern bringen. Eingeladen zu diesem Feste ist jeder deutsche Mann mit seinen Angehörigen, welcher der Deutsch-Sozialen Sache sympathisch gegenübersteht.

**Halle.** Am 24. Mai, am Fronleichnamstage Nachmittags fand die Grundsteinlegung zu der neuen katholischen Kirche an der Mauerstraße statt. Die neue Kirche, welche man in Jahresfrist zu vollenden hofft, wird in gothischem Stil als Kreuzkirche ohne Emporen errichtet; sie wird 1200 Sitzplätze enthalten.

**Halle.** Vor kurzem erlitt den Schneidermeister Hugo Blume hier das Unglück, seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen zu können, weshalb über dessen Vermögen das Kontursverfahren eröffnet wurde. Leider hatte sich nun auch sein Bruder — Schneidermeister Theodor Blume hier Wuchererstr. Nr. 65 zum großen Theil mit den Lieferanten seines Bruders geschäftlich eingelassen und hatten die jüdischen Firmen es ver-

standen ihm ein großes Stofflager aufzuhängen. Die Lieferanten wurden durch die Zahlungsstockung seines Bruders ungelohnt, drängten nun auf Theodor Blume los und forderten sofortige Befriedigung, wozu er leichtfertlich bei den derzeitigen Geschäftsverhältnissen nicht in der Lage war. Herr Blume hatte zuvor versucht, eine Verständigung mit seinen Gläubigern herbei zu führen, aber ohne Erfolg, sodas auch über dessen Vermögen am 26. Mai cr. das Kontursverfahren eröffnet wurde. — Wir richten daher an die Parteifreunde die Bitte, diese beiden Meister nicht wegen ihres Unglücks zu verachten, vielmehr dahin zu wirken, daß sie in die Lage versetzt werden, fortbestehen zu können.

**Das hiesige Volksblatt** brachte vorige Woche einen Artikel „Antisemitisches“ mit der Einleitung: Der Jude muß verbrannt werden, schreiben die Antisemiten. Und wenn der Christ noch so „jüdisch“ schachert und seine Leute ausbeutet — ganz gleich, der Jude wird verbrannt, und dabei bleiben sie, die Serren Antisemiten. Die Judenfreierei der Antisemiten geht manchmal bis ins Nächste. Worauf es einen Artikel in der Nordhäuser antisemitischen Zeitung, „Deutsches Tageblatt“ tritt, aber dem Blatte in mehreren Punkten beipflichtet, andere Behauptungen jedoch für lächerlich findet, was das Volksblatt mit folgendem Beispiel beweisen will, indem es wörtlich sagt: Daß aber die Juden nicht selten christlicher handeln, als ihre christlichen Widersacher, davon können wir ein drahtisches Beispiel geben. Während in Halle die christlichen Bauunternehmer den Mauren und Zimmerern häufig nicht mehr wie 30 und 33, selten 35 Pf. pro Stunde zahlen und die Bauarbeiter entsprechend geringer abgelohnt werden, ist es hier ein jüdischer Fabrikant, Herr Louis Plaut, Inhaber der Firma Plaut und Sohn, der in eigener Regie ein Wohnhaus baut, dem die an dem Bau beschäftigten Arbeiter nicht nur eine ausgedehnte anfängliche und noble Behandlung nachrühnen, sondern der auch Löhne zahlt, wie sie hier den Berufsgeoffenen nur ausnahmsweise in den besten Zeiten gezahlt worden sind. Die Maurer und Zimmerer an dem Bau des Herrn Plaut werden mit 40 Pf. pro Stunde, die Arbeitsleute mit 30 Pf. pro Stunde abgelohnt.“ — Nun liebe Leser und Parteifreunde Ihr könnt dem Volksblatt eine große Freude bereiten, wenn Ihr ihm in Halle einen einzigen „deutschen“ christlichen Bauunternehmer nur nennt. — Vorstellung und Nachweis wird vorläufig noch nicht gefordert — der seine Leute so anfänglich bezahlet und behandelt, wie der „Jude“ Plaut und bei dem die Arbeiter mit wiewol Lust an die Arbeit gehen wie bei diesem. — Also kurz, Nachweis über anfängliche Bezahlung, gute Behandlung, große Lust und Liebe zur Arbeit.“ — Es wäre wohl geeignet, daß einer aus den Reihen der Maurer und Arbeiter hervortrete, der die geforderten Thatfachen mit ehrlichem Gewissen bezeugen kann. — Dem Volksblatt ist auch vollständig unbekannt, welcher politischen Richtung Herr Plaut angehört, nur die bei ihm beschäftigten Arbeiter schildern ihn dem Volksblatt gegenüber als einen liberalen Mann. — Vielleicht kam ein Antisemit darüber bestimmten Aufschluß geben.

### Der berufsmäßige Denunziant Dr. Wendelsohn,

der würdige Nachkomme des „großen Philosophen“, der einst unseren Lesung zur Dichtung des weisen Nathans beschwachte, ist nun selbst von dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ in seiner ganzen Zümmlichkeit gekennzeichnet worden, nachdem er bereits von dem „kleinen Journal“ des Herrn Leipziger mit einem kräftigen Fußtritt bedacht worden ist.

Die Denunziation, welche der würdige Herr direkt oder indirekt gegen das in Verlage des Antisemitischen General-Anzeigers in Berlin erdichtene Agitationsgedicht „Der Bettler“ bei der Polizei bewirkt hat, stellt übrigens einen ganz gewöhnlichen persönlichen Nachpaß dafür dar, daß die Redaktion eine sogenannte Berichtigung, die dieser der Herr zu überlegenden beliebte, trotz seiner Berufung auf das Preßgesetz in die ungründlichen Tiefen ihres Papierkorbes versenkt hat. Und da diese ihm noch anempfohlen hatte, sich doch möglichst schnell mit gewissen Doveschen Schutzplatten zu umgeben, so konnte er natürlich nichts anderes thun, als nach dem Staatsanwalt zu schreiben. — In der That eine würdige Korpphase des „deutschen-mosaischen Staatsbürgertums!“

### Briefkasten.

Herrn L. und W. Wenn Ihnen der Baron die geküßelten 20 Mk. nicht in Güte zurückzahlt, können Sie auf gerichtlichem Wege nichts erreichen.

### Bekanntmachung.

Für die Vertheilung Lettin, Dolau, Schiepszig, Kestau, Salzünde, Bradwisch ist dem Herrn A. Rodert in Lettin eine Ausgabestelle der „Halleischen Reform“ übertragen. Probenummern sind gratis dort zu haben. Die Redaktion.

Unsere werthen Leser, insbesondere aber die Gefinnungsgenossen bitten wir, die Inserate in diesem Blatte zu beachten und ihre Einkäufe und Bestellungen möglichst bei den Firmen zu machen, welche unser Inseratentheil enthält.

## Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche Geschäfte:

### Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln zc.

1. F. Kemmler, Poststraße 1.
2. H. Kleinnek, Leipzigerstraße 1.
3. Weddy-Wönike, Leipzigerstr. 7.
4. J. G. H. Jacinisch & Sohn, Brüderstraße 1, am Markt.
5. Schudel & Grünberg, Leipzigerstr. 21.

### Bei Einkauf von Damenkonfektion.

1. Weis & Freitag, Leipzigerstraße 105.
2. Wilh. Henz, Herzogl. Anh. Hoflieferant, große Steinstraße 80.

Diese Geschäfte sind in der Lage, ihre Käufer in jeder Weise zufrieden zu stellen, darum Parteifreunde und deutsche Hausfrauen, macht Einkäufe nur in diesen Geschäften und meidet die jüdischen Kamischbazare.

### Bei Einkauf von Tapeten, Teppiche zc.

1. G. Frauendorf, Schulstraße 3.
2. Friedrich Arnold, Zuh. Adolf Heller, nur Gr. Ulrichstraße 10 (Mars-la-Tour.)

### Bei Anfertigung v. Herren- u. Knabengarderobe.

1. A. Agross, Leipzigerstr. 98.
2. Wilhelm Seiler, Schneidernstr., Schulstraße 1.
3. J. Homigalek, Schneidernstr., Friedrichstr. 29 II.

### Bei Einkauf von Herrenwäsche, Cravatten zc.

1. Bruno von Schük, Gr. Ulrichstraße 24.
2. Gustav Wehage, Leipzigerstr. 24.

### Bei Einkäufen von Schuhwaaren.

1. Sanders Schuhlager, Gr. Ulrichstr. 57.
- Bei Bestellung von Drucksachen.
1. Druckerei G. Bernhardt, Kl. Ulrichstr. 9.

### Bei Einkauf von Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaaren.

1. K. Wenzel, Leipzigerstraße, neben Spierling.

### Bei Einkauf v. Kurz-, Galanterie- u. Spielwaaren.

1. C. F. Kitter, Leipzigerstr. 90.
- Die Schriftleitung.

## Bureau für Rechtssachen!

Sachgemäße Anfertigung von Klagen, Klagebeantwortungen, Zahlungsbefehlen, Kaufverträgen, Testamenten etc. Vertreibung von Forderungen, Vermittlung von Hypotheken und Grundstücksverkäufen.

Die Führung von Prozessen übernimmt unter Berechnung der Hälfte der Rechtsanwaltsgebühr

### C. Schröder,

Vollst.-Anwalt.

Jetzt Gr. Klausstraße 40, direkt am Markt.

### Zahnärztliche Privatklinik.

Für Unbemittelte unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Auslagen Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.

Geiststr. 23 rechts.

## Renovation und Conservation

aller Arten von Gemälden,

Kupferstich-Vereinigung von

Ed. Penning-Dupuis, am Babnhof 4. Ateliers

Einige originelle Oelgemälde eines bedeutenden Marine- u. Landschaftsmalers billig zu verk. Briefe an die Exped. d. Btg. erbeten.

Visitkarten, Besuchskarten mit und ohne Goldschnitt

feinste Neuheiten von Mk. 1.— an.

Geschäftskarten, sonstige Formulare zum geschäftl. Gebrauche.

Couverts, per 1000 von 2.60 an mit Druck.

Rechnungsvordrucke in allen Grössen billigst.

Preis-Courante in elegantester Ausführung prompt und billigst.

G. Bernhardt's Buchdruckerei.

### Handschuhfabrik

von

Gustav Wehage,

Leipzigerstraße Nr. 24. empfiehlt ihr reich sortirtes Lager in Glace-, Wachs- u. Wildleder, seid., halbschneidene und Zwirnhandschuhen.

### Beschwerden

über die Zeitungsträger sind sofort anzubringen in der Expedition d. Btg. gr. Klausstraße 40.

Inseraten- u. Abonnentensammler werden gesucht.

Meldung in der Expedition.

## Wintergarten.

Empfehle mein Lokal, großer Saal mit neuer Theaterbühne und Nebenräumen, sowie große und kleine Vereinszimmer zur Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art.

Eröffnung des neuen großen Konzertgartens Anfang Juni. (Elektrische Beleuchtung.)

Hochachtung

Herm. Kunze,

langjähriger Inhaber des „Prinz Carl“.

## Hallesches Placirungs-Institut

von C. Schröder, jetzt Gr. Klausstraße 40 (am Markt) vermittelt und weist nach offene Stellen für Kaufleute, landwirtschaftliche Beamte, als: Inspektoren, Verwalter, Aufseher, Gärtner, Lagerverwalter, Portier, Kassenboten, Fabrikarbeiter und für Damen. Gr. Klausstraße 40. Gegründet 1./4. 1884. Gr. Klausstraße 40. Bei briefl. Anfragen 20 Pf. in Marken erbeten. Prinzipale: Nachweis kostenlos.

## Es wird immer besser!

Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse hat, wie die konservative „Badische Landpost“ mittheilt, ihr geschrieben, daß sie nicht mehr bei ihr inseriren würde, weil sie — antimilitärisch — wäre.

„Also ein jüdischer Boykottirungsversuch“. Darum christlich-deutsche Geschäftsleute, gebt Anzeigen nur antimilitärischen Blättern, in Halle der

## „Halleschen Reform.“

Mehrere 100 angenommene

Neue Halle'sche Hand-Adressbücher

verkaufe ich das Stück mit nur

75 Pf.

G. Bernhardt, Druckerei.

Kl. Ulrichstraße 9. Vorderhaus 1.

## Erbschaftshalber

sollen die zu dem Nachlasse des Maurer Russ gehörigen Grundstücke:

1. Gerberstraße Nr. 13, Miethsertrag 1846 Mk.

2. Nuttelhof Nr. 2, do. 699 „

durch mich verkauft werden. Dieselben eignen sich für kleinere Geschäftsleute. — Alles Nähere in meinem Bureau.

Gr. Klausstr. 40, C. Schröder, direkt am Markt.

Vollanwalt.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zur „Halle'schen Reform“.

Nr. 23

Halle a. S., den 2. Juni 1894.

1. Jahrgang.

## Ein sensationeller Judenprozeß.

Das größte Aufsehen erregen muß überall ein Prozeß, der am Donnerstag vor der Strafkammer des Landgerichts in Krefeld verhandelt wurde. Angeklagt waren die jüdischen Metzger Isaac und David Bonn aus Bracht, und zwar wird beiden zur Last gelegt, am 7. August v. J. in ihrem Schlachthaus das Fleisch einer Kuh wissenschaftlich mit Urin beschnitten und dieses Fleisch alsdann, unter Verschweigung dieses Umstandes, in den Handel gebracht zu haben. Wir haben über dies kaum glaubliche Vorkommniß seinerzeit ausführlich berichtet, da das Vorkommniß bei seinem Bekanntwerden natürlich eine ungeheure Aufregung unter der Bevölkerung, nicht nur des Niederrheins, sondern weit über die Grenzen der Provinz hinaus, hervorrief.

Ueber die Verhandlung geben wir einen stenographischen Bericht der Zeitung „Deutsch“ in Krefeld wieder, den deren Redacteur Joh. Wilberg persönlich aufgenommen hat. Die Verhandlung begann gegen 12 Uhr und zog sich, die Mittagspause abgerechnet, bis um 8 Uhr abends hin. Sie fand in demselben Saale statt, in welchem sich der große Buschoff-Prozeß seinerzeit abspielte und wie bei diesem, so war auch diesmal der Zudrang des Publikums ein sehr großer.

Die beiden Brüder Isaac und David Bonn sind zwei kleine, schwächliche und unsympathische Juden, der eine von ihnen ist vermahnt, der andere ist ebenfalls nicht gerade. Ihr Auftreten war ein ziemlich sicheres, hatten sie doch nicht weniger als 13 Entlastungszeugen laden lassen und stellten ihnen doch der Rechtsanwalt Fleischhauer zur Seite, jener Mann, der sich im Buschoff-Prozeß als ein glänzender Verteidiger des armen, bedrängten Juden thums erwiesen hatte. Was konnte ihnen also fehlen? Ihre Interessen ruhten in guten und erprobten Händen. Diesen 13 Entlastungszeugen, unter denen sich auch ein Bürgermeister und ein königlicher Grenzaußseher befanden, standen nur 3 Belastungszeugen gegenüber, und zwar die beiden Bauhandwerker Winterfeld und Peter Matthias von Tref, sowie der Ehrenbürgermeister Clemens zu Kirfelwalden. Ferner hatte die Staatsanwaltschaft als Sachverständigen den Rechtsphysikus Dr. Straßkamp aus Kempen laden lassen. Den Vorsitz führt Landgerichts-Director Kluth. Die Staatsanwaltschaft ist vertreten durch Staatsanwalt Hinte.

Präs. (zu den Angeklagten): Wie Ihnen bekannt, ist gegen Sie beide die Anklage erhoben worden, am 7. August v. J. in einem Schlachthause zu Burgwalbühl das Fleisch einer vorher geschlachteten Kuh mit Urin beschnitten und dieses Fleisch alsdann zum Verkauf gebracht zu haben. Es ist dies ein Vergehen gegen §

10 Abs. 2 des Gesetzes vom 14. M. 1879 (Nahrungsmittel-Verfälschung). Der Vorgang ist von zwei Zeugen, die wir später vernehmen werden, beobachtet worden und zwar, wie sich aus der Anklage ergibt, von einer an das Schlachthaus angrenzenden Scheune aus, in welcher die beiden Zeugen arbeiteten. In diesem Schlachthause war David Bonn beschäftigt mit dem Schlachten einer Kuh. Später kam Isaac dazu und fragte, ob die Kuh „föcher“ sei. Dies verneinte David. Darauf habe Isaac David angefohlen und nun habe dieser gesagt: „Ja sie ist „föcher“. Isaac sei dann hinausgegangen, und als er nach einer Weile zurückkam, habe er das Fleisch mit seinem Urin beschnitten. Dieses selbe Fleisch ist nachher verkauft worden. Nun Angeklagte, äußern Sie sich einmal zu dieser Sache. Angekl. Isaac Bonn: Herr Präsident, die ganze Geschichte ist erlogen und erfunden. Denken Sie sich einmal einen Geschäftsmann, der seine fünf Sinne hat, wird der denn so dumm sein in Gegenwart von fremden Leuten so etwas thun? Wird denn der seine eigene Waare in dieser Weise beschnitten? — Präs.: Ja, Angeklagter, das ist ja eben die Frage! — Angekl. Isaac Bonn: Ich behaupte, daß die Sache eine große Lüge ist. Ich habe die Kuh föcher geschachtet. Wenn ich nämlich nach unserem Gesetze nicht föcher schlachte, so verstoße ich gegen eine strenge Vorschrift. — Präs.: Deren Nichtbefolgung eine große Sünde ist. Sa wohl, das ist mir bekannt. Die Hauptsache ist die: Haben Sie das Fleisch mit Ihrem Urin beschnitten oder nicht, darauf kommt es doch hier an. — Angekl. Isaac und David Bonn (zusammen): Nein, das stelle ich in Abrede. . . . Denken Sie denn wirklich, daß wir so etwas thun könnten. . . . das ist doch ganz unmöglich. . . . Es ist ja doch schrecklich, daß man so etwas gethan haben soll. . . . Es ist ja gar nicht zu sagen. . . . — Präs.: Nun lassen Sie mich auch einmal wieder ein Wort sagen: Haben Sie das Fleisch, von dem die Anklage behauptet, daß es beschnitten war, an Christen oder an Ihre Glaubensgenossen verkauft? — Angekl. Isaac Bonn: Nein, nur an Christen. — Präs.: Also ausschließlich an Christen? — Angekl. Isaac Bonn: Ja, es haben nur Christen erhalten. — Präs.: Nun ja, es war ja nicht föcher. — Staatsanwalt: Sie geben doch also zu, daß das Fleisch von der hier in Frage kommenden Kuh auch wirklich verkauft worden ist? — Angekl. Isaac Bonn: Ja. — Staatsanw.: Es kommt hier nämlich darauf an, festzustellen, daß an Fleisch ohne irgend welche Bezeichnung, also als gutes Kuhfleisch, verkauft worden ist. — Präs.: Aus den Akten geht hervor, daß Isaac Bonn mit einer Verleumdungsklage gegen die Verbreiter des Gerüchtes, daß er am besagten Tage eine Kuh beschnitten und dieses Fleisch alsdann verkauft habe,

abgewiesen worden ist, weil der Beweis der Wahrheit als erbracht angesehen wurde in einer vorübergehenden Schöffengerichtsverhandlung in Dillen, in der sogar der Angeklagte David Bonn zu einer Geldstrafe von 30 Mk. und die Kosten zur Theil wurde wegen Verleumdung des Hauptbelastungszeugen Winterfeld. — Staatsanw.: Es ist doch sehr bedächtig, daß der Angeklagte gegen dieses Urtheil keine Berufung angemeldet hat, trotzdem ihm ein Verteidiger zur Seite stand. In einem solchen Falle hätte doch jeder Mensch eine Revision beantragt. Warum haben Sie denn das nicht gethan? — Angekl. David Bonn: Wir hatten keine Zeugnisse, um Winterfeld meineidig zu machen. — Präs.: Nun, sagen Sie einmal, Angeklagter, was sollen die Zeugen wohl dabei für einen Zweck haben, wenn sie einen Meineid schwören? — Angekl. David Bonn: Dieser Winterfeld ist mir als ein großer Fanatiker bekannt. — Präs.: Hören Sie einmal, Angeklagter: Wenn das nun wirklich der Fall ist, so wird doch selbst ein antisemitischer Fanatiker nicht so weit gehen, einen Meineid zu leisten, um nur einen Juden hinzuzulegen. Er kann wohl sagen, ich traue Juden den viel zu, ich traue ihnen alles schlechte zu, aber daß er unter seinem Eide behauptet, ich habe das und das gesehen, wenn es nicht wahr ist, das kann man doch nicht ohne weiteres annehmen.

Verteidiger: Ich behaupte, daß Winterfeld durch die im hiesigen Kreise ins Leben gerufene antisemitische Agitation seiner klaren Ueberzeugung beraubt worden ist. Im Sommer 1892 sind in Burgwalbühl und in der Umgegend bereits zwei Briefe verbreitet worden, in denen den Juden unter anderem der Vorwurf gemacht wird, daß sie zu rituellen Zwecken das Fleisch beschnitten. Diese gegen die Juden in Scene gesetzte Agitation der Antisemiten, die besonders durch jene beiden Briefe, ein Gutachten einer hochstehenden Persönlichkeit über die Gemeingefährlichkeit der Juden enthalten, ihre Nahrung fand, wirkt also schon vor dem uns hier beschäftigenden Falle den Juden vor, daß sie Fleisch beschnitten, und daß diese Beundelung einer rituellen Vorschrift des jüdischen Gesetzes entspräche. Durch die häufigen Reden des Dr. König und des Dr. Danell ist dann diese Judenhege noch schlimmer geworden. Der Verteidiger verliert die Briefe.

## Die Alliance Israélite.

angeblich eine jüdische Wohlthätigkeits-Anstalt, in Wirklichkeit der Kopf einer internationalen, streng organisierten Raubgesellschaft, oder auch der Thron Israels.

II.  
Nach der vielhundertjährigen bewährten Methode des talmu'dischen Rabbinerthums mußten auch bei der Begründung der Alliance Israélite die nicht-jüdischen

## Das große Vooß

oder  
Die Tochter des Freimaurers  
Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart  
von Dr. Fr. von Haller.

(Fortsetzung.)

„Wie Sie es bewirken wollen, überlasse ich Ihnen,“ unterbrach Kurt ihn, „ich bin entschlossen, mein Vermögen jenen zweifelhaften Kurzen nicht in die Tasche zu jagen. Und Ihre Forderung an mich —“

„Neben wir jetzt nicht davon!“

„Ich werde sie tilgen, sobald die gesetzlichen Formalitäten erfüllt sind, und der Bankier Schloffer mit seine Kasse zur Verfügung stellt.“

„Gut, gut, ich eile damit durchaus nicht,“ sagte Palmer mit einer abwehrenden Handbewegung. „Apropos, ist es wirklich wahr, daß der junge Schloffer sich zum Ritter der verhafteten Jofe aufwirft?“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“ fragte Kurt überrascht.

„Ein junger Professor, mit dem ich befreundet bin. Man kann nicht begreifen, daß der Sohn des reichen Bankiers sich diese Waise geben kann —“

„Nah, es ist ein Privatvergnügen, welches ich ihm gerne gönne! Sich einer Jofe wegen zu compromittiren, du lieber Himmel, wenn es Spaß macht, den soll man nicht daran hindern.“

„Ist die Schuld der Jofe bewiesen?“

„Natürlich!“

„So evident, daß an ihrer Verurtheilung gar nicht gezweifelt werden kann?“ fragte Palmer mit scharfer Betonung. „Gehen Sie nicht leicht über diese Frage hinweg, lieber Feldern, die Bemühungen Schloffers zu Gunsten der Angeklagten könnten Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten.“

„Mir? ich wüßte nicht, inwiefern!“

„Wenn man behauptet, die Jofe sei schuldlos, so muß man nothwendigerweise den Verdacht auf eine andere Person lenken, und dazu finden sich immer Anhaltspunkte, wenn sie auch nur auf Scheinbeweise sich stützen. Schloffer soll bereits mit einem unserer bedeutendsten Advokaten Rücksprache genommen haben, und die Advokaten sind in ihren Mitteln nicht wählerlich, wenn sie einen Klienten reinwaschen wollen.“

Kurt von Feldern hatte die Brauen wieder zusammengezogen, in Sinnen verfunken, drehte er an den Spitzen seines blonden Nackenbarts.

„Sie mögen Recht haben,“ sagte er, „aber wie kann ich es abändern? Ich habe bereits den Vater des jungen Mannes auf die Thorheiten seines Sohnes aufmerksam gemacht —“

„Man muß ihn öffentlich lächerlich machen,“ fiel Palmer ihm in's Wort, „ich vermute, er hat mit der Jofe eine Liaison gehabt?“

„Das glaube ich nicht. Käthchen war ein sprödes Geschöpf —“

„Vielleicht nur Ihnen gegenüber!“

„Nein, auch gegen Andere! Ich gestehe Ihnen offen, daß ich mir Mühe genug gegeben habe, zu gewinnen —“

„Ah, pah, und wenn sie wirklich ein Tugendspiegel wäre, so muß man democh behaupten, sie habe in sehr nahen Beziehungen zu dem jungen Schloffer gestanden, und deshalb könnte es Niemand wundern, daß der Sohn des Bankiers seinen eigenen Ruf auf's Spiel setze, um sie zu retten. Ich werde schon dafür sorgen, daß seine Behauptungen, so weit sie sich auf die Angeklagte beziehen, keinen Glauben finden.“

„Sicherer wäre es, wenn man ihn mit seinem Vater entzweien könnte,“ erwiderte Kurt nachdenklich,

„dadurch würden ihm die Mittel entzogen, im Interesse der Jofe zu wirken.“

„Dieser Bruch kann nicht ausbleiben, wenn die öffentliche Meinung ein verdammdes Urtheil über ihn fällt, und er trotzdem in seinen Bemühungen fortfährt. Ueberlassen Sie das mir, Sie selbst dürfen in dieser Angelegenheit nichts thun, wenigstens öffentlich nicht.“

„Ich werde Ihnen dankbar sein. Diese Bemühungen sind in der That findisch, aber ein verblicher Narr denkt niemals über seine lächerliche Rolle nach. Wenn der Kurze übrigens mir unangenehm wird, vernichte ich ihn, trotzdem er der Sohn meines Bankiers ist.“

„Darüber können wir später noch reden,“ erwiderte Palmer, indem er seinen Hut nahm. „Kommen Sie heute Abend in den Klub?“

Kurt von Feldern blickte ihn erstaunt an.

„Sagte ich Ihnen nicht, daß ich mit diesen Leuten nichts mehr zu thun haben wolle?“ antwortete er.

„Es wäre mir lieb, wenn Sie noch einmal kommen wollten.“

„Zu welchem Zweck?“

„Nicht, um zu spielen, ich würde dann einen Vorwand suchen und jedenfalls finden, um den Bruch herbeizuführen.“

„Muß ich dabei zugegen sein?“

„Ja, und zwar in Ihrem eigenen Interesse! Diese Leute müssen wissen, weshalb wir mit ihnen brechen, damit sie keine Veranlassung haben, sich in Vermuthungen zu ergeben die Ihnen unangenehm werden könnten.“

„Gut, aber heute ist es unmöglich.“

„Weshalb?“

„Um dem Tage, an welchem meine Tante beerdigt worden ist —“

„Nah, es wird ja Niemand etwas davon erfahren.“

„Nein, heute nicht,“ sagte Kurt entschlossen.

Völker getäuscht werden, damit sie das wahre innere Wesen des Judenthums nicht erkennen sollten, und so ging diese Gründung als harmlose „Wohltätigkeits-Anstalt“ von Statton. Die Häupter, die Patriarchen aller Juden-Gemeinden, sowie die reichsten — also nach jüdischer Auffassung — tüchtigsten Hebräer wurden Mitglieder und wahrscheinlich der allerreichste, ergo allerthätigste und geriebteste — vielleicht Rothschild — Oberst-Rabbiner, Ober-Patriarch oder auch König der Juden. Nun denke man sich das an Geldmitteln ungeheuer reiche, fest zusammengesetzte, durch ihre Rabbiner bis in's kleinste streng organisierte, über die ganze Erde vertheilte Judenthum im Gegensatz zu den untereinander in steter Fehde, Eifersucht, Streit und Zanf lebenden Völkern und man wird unsere Ohnmacht und Israels furchtbare Macht ahnen und begreifen lernen. Ueberall auf der ganzen Erde sind Juden, also feste, streng organisierte und regierte, ergebene Unterthanen Juda's oder der Alliance israelite; überall hat diese ihre Späher, ihre Kundschafter, ihre Anknüpfungspunkte, ihre Stützen, ihre Anwälte; jede Nachricht empfängt Juda's Kopf zuerst. Ueberall hat Israel seine Leute, gestauft und ungetauft, raserrän und vernünftig; an den Fürstenthöfen, in den Parlamenten, in den Gemeinde-Vereinigungen, in den Ministerien, in allen Stellen der Regierungen, den Konulaten und Gesandtschaften, in der Justiz, der Medizin, dem Beamtenthum und schließlich als Händler und Kaufleute liberal. Die Zeitungen und die Telegraphen-Büreaus der ganzen Welt sind in Juda's Händen oder von ihm abhängig; passiert irgendwo etwas, so erfährt es Israel zuerst, thut seine Schritte danach und bereitet auch alle Ereignisse vor, immer wieder um Vortheile und Macht daraus zu ziehen. Israel beherrscht vor Allen den ganzen Geldmarkt der Erde, das Fallen und Steigen des Geldwerthes liegt in seiner Hand und wird von ihm nach bestimmten Grundfätzen behufs Bereicherung Juda's betrieben; die Völker tanzen an seiner Struppe; Israel wird immer reicher, fetter, die rafftlos schaffenden Völker immer ärmer, abhängiger, unfreier, schuldenbeladener. Ohne Israels Willen geschieht nichts, absolut nichts; Israel beherrscht schon heute die ganze Welt, wie ihm ja auch nach der Erzählung Prophezeiung geweissagt worden ist. Die Staatsbankrotte, die Staatsschulden, die Handelsverträge, die Bankrotte, der Grünbergschwindel, die Freisprechungen so vieler Juden namentlich in Vizza, Eslar, Sturz, Korfu, Kanten, unsere ganze liberale, den Charakter der Juden angepaßte römisch-jüdische Gesetzgebung, die Gewerbefreiheit, die Freizügigkeit, der Anwaltszwang, die Substitutions-Ordnung, alle diese fraglichen Errungenschaften der Freiheit und des Völker-Fortschritts, die Umschlingung Carl Baasch's und so mancher Entdecker des Judenthums pp. alles, alles das Werk der Alliance israelite. Zu seiner Profitwelt, seiner Herrschaft nach Reichthum und Macht ist der Hebräer zu allem fähig, die Attentate, die Straßenkrawalle (! in Paris werden unvorsichtigerweise die Ertrablätter eher ausgegeben, als der Straßenkrawall in Berlin losgeht!), der Mädchenhandel pp. kommen auf Juda's Konto. Wie sagte doch der Jude D'Israeli: Die Welt wird von

ganz anderen Leuten regiert als jene meinen, die nicht hinter die Kulisfen schauen. Die russische Diplomatie, voller furchtbarer Geheimnisse, wer leitet sie — Juden! — Hat der Jude nicht endlich aus der Schule geplaudert? — Und was ergibt sich hieraus!?

Unsere Fürsten und Minister glauben zu regieren und doch leitet Israel die Fäden. (Fortsetzung folgt.)

### Die Rothschild-Armee.

Seine Majestät Baron Nathaniel von Rothschild, Oberbube von Oesterreich-Ungarn haben allergnädigst geruht, die Absicht kund zu geben, eine Stiftung für die im Dienste invalide gewordenen Oberoffiziere zu errichten. Der Herr Baron beschäftigten sogar, den Oberoffizieren seine Besorgung hinterleihen bei Reichthum als Heimstätte zu widmen.

So lautet das neueste Bulletin, welches die deutsche Schrift und Sprache schändende Hebräerpreffe diesseits der Schwarzgelben Wähe aus der Hofburg des Wiener Rothschild's veröffentlicht. — Dieser ganze plumpe Besetzungsverdacht der Rothschild-Sippe erscheint um so lächerlicher, wenn man den siligen Geiz berücksichtigt mit dem gerade der Wiener Rothschild keine zusammen geraubten Millionen festzuhalten beabsichtigt ist. Sehr bemerkenswerth ist auch, daß die Wohlthat nur für die Oberoffiziere berechnet ist, also die Korruption der obersten Theile des österreichischen Offiziercorps besonders beschäftigt wird. Viel ist da freilich schon heute nicht mehr zu verderben. Ein Drittel aller höheren Offiziere der kaiserlichen Armee trägt bereits unverkennbare hebräische Namen, oder sie haben Hebräerinnen als geheuliche Bettgenossinnen. Rednet man dazu die Abhängigkeit der übrigen Offiziere von jüdischen Wucherern und Wechselreitern, so kam man in der That sagen, daß die österreichische Heeresleitung zur Zeit vollständig im Banne des Rothschildthums steht.

Deshalb hatte unser waderer Volks- und Gesinnungsgenosse, Dr. Karl Lunge, auch die vollste Berechtigung dazu, neulich im österreichischen Reichsrathe die unwürdige Haltung zu brandmarken, welche gerade die hochgestellten Offiziere in Oesterreich ihren jüdischen „Wohlthätern“ und Gastgebern gegenüber an den Tag legen. Wenn der Stabscommandant der alten deutschen Kaiserstadt (der freilich trotz seiner Adeligkeit weber sein hebräisches Blut noch jenen jüdischen Namen verleugnen kann), an den Professoren der jüdischen Börsenräuber Theil nimmt, so ist es natürlich nicht zu verwundern, wenn sich auch alle Offiziere der Wiener Garnison an den Tischen der Juden und Judenfrauen gemein machen.

Und giebt es wohl etwas Entsetzlicheres, als wenn wir Norddeutschen, die wir noch an ein etwas germanisches Ansehen unserer Offiziere gewöhnt sind, in den sonst so beunruhigten Städten des alten Habsburgerreiches ganze Radel thierbeiniger, trummbeiniger und mit triefend-schwarzen Wollhaar besetzter „Offiziere“, mit ihren Schleppefäden das Straßenpflaster abklappern sehen! — Dabei müssen wir uns sagen, diese „Simfonianer“ gehören auch zu denen, welche Kaiser Wilhelm

auf seinen Besuchsreisen nach den öst erreichischen Manduern mit der Anrede „Meine Kameraden“ beehrt!

### Bermischtes.

**Doppelhe.** Vor etwa 15 Jahren verschwand aus Erfurt ein damals von der Thüringer Eisenbahngesellschaft wegen Vergehen im Dienste entlassener Telegraphist. In Kummer und Noth fristete die verlassene Familie seitdem ihr Dasein und nichts ließ der Verhüllene von sich hören. Kürzlich hat man ihn in einer westfälischen Stadt ermittelt, wo er bereits seit 11 Jahren wieder verheiratet ist, zahlreiche Familie hat und ein Küfergeschäft betreibt, das er in seinen jungen Jahren erlernt hat. Seine Bestraung wegen Doppelhe wird nicht ausbleiben.

— Dem jüdischen Rechtskannst Jonas aus Potsdam, der die Absicht hatte, sich in Stolpen (Königreich Sachsen) niederzulassen, ist die Genehmigung zur Ausübung seiner Thätigkeit an den Amtsgerichten des Königreiches Sachsen durch einen Bescheid des Justizministeriums verweigert worden. Es entspricht dies dem bisherigen Bestreben der sächsischen Justizverwaltung, sich möglichst judenfrei zu halten.

— Der sozialdemokratische Agitator Fritz Bunte hat während seiner 13 monatigen Haft in der Straf-anstalt zu Münster das Strumpfstricken und verordnete Fächer erlernt und zwar anscheinend mit bestem Erfolge. Bunte hat sich nämlich eine Strickmaschine zugelegt und empfiehlt sich nun als Strumpfstricker u. mit besonderer Betonung des Titels „staatlich ausgebildeter Strumpfwirler.“

„Nein, um Gottes Willen nicht!“ antwortete am 1. Mai 1894 im Essener Beamtenbeleidigungsprozess der Präsident Brausewetter dem Angeklagten Alwardt, als dieser während einer Zeugenvernehmung folgende Bitte an ihn richtete: „Herr Präsident, darf ich die Sache etwas aufklären?“

**Eugen und Rüdert** aufgepaßt! Euer Stuhl kommt in's Rutschen! Wie sehr sich auch liberale und freimüthige Deutsche nicht mehr dem Antisemitismus verschließen können, zeigt die Gründung eines Verbandes deutsch-liberaler (freimüthiger) Antisemiten Berlins — Geschäftsstelle S., Schönleinstraße 2 — auf Grund jenes Vortrages Prof. Försters in Sanssouci, wo derselbe über das Thema sprach: „Kann ein wahrhaft freimüthiger und liberaler Deutscher Antisemit sein?“

**Ein brennendes Pferd** sah man vor einigen Tagen auf dem Hofe eines Metzgermeisters in Dortmund. Ein Geselle hatte das Thier auf Gebot des Meisters geschoren und es dann mit Spiritus eingerieben. Wie es nun gekommen, ob Nachdunst, ob ein frivoler Scherz oder Fahrlässigkeit seitens des Gejellen oder eines Zufallens vorliegt, ist noch nicht ermittelt, aber mit einem Male stand das arme Thier in hellen Flammen. Bald darauf war es infolge der fürchterlichen Brandwunden verendet.

„Wollen Sie morgen kommen?“  
„Ich verspreche nichts, es wird ohnedies ein unangenehmer Gang für mich sein.“

Er befreit Sie von den Fesseln, die Sie drücken. Und je eher dies geschieht, desto besser für Sie! Seien Sie überzeugt, daß ich Ihnen nur in Ihrem eigenen Interesse rathe, und daß ich selbst kein Opfer scheuen werde, um Ihnen in allen Stücken zu dienen.“

Palmer bot ihm bei den letzten Worten die Hand, Kurt von Feldern legte, noch immer zögernd, seine Hand hinein, er schien ihm auch jetzt noch nicht das rechte Vertrauen zu schenken, welches der Mann, der ihn einer Freundschaft versicherte, forderte.

„Ich werde ihn später abhüteln,“ murmelte er, als er sich allein befand, „mag er sagen was er will, auch er ist einer jener Schmeißfliegen, die mit unerschämter Frechheit ihr Opfer verfolgen. Was fesselt diesen Glücksritter an mich? Nur die Erbschaft, die ich gemacht habe, die Hoffnung, daß der größere Theil dieses Geldes in seine Täsche fließen werde.“

Er wanderte wieder auf und nieder, und ein herber, verächtlicher Zug umjuckte seine fahlen Lippen.  
Wie an dem Abend vor wenigen Tagen, an welchem er zum letzten Male seiner Tante gegenüber gestanden hatte, warf auch jetzt die Sonne ihre Strahlen in das elegante Zimmer, in dasselbe Zimmer, aus welchem Rüdert in's Gefängnis geführt worden war. An die Gefangene dachte er nicht, was kümmerte ihn ihr Geschick!

Es ärgerte ihn nur, daß es noch Personen gab, die an ihrer Schuld zweifeln und sie vertheidigen, da diese Schuld doch nach seiner Ansicht unabweisbar bewiesen war!

Ein leises Röcheln weckte ihn aus seinen Sinnen; er blieb stehen und blickte auf die Thür, und ein

spöttischer Zug glitt über sein bleiches Gesicht, als er Rosa eintreten sah.  
„Was Sie hierher führt, errathe ich schon,“ sagte er in seiner erbitterten Stimmung, ohne den Gruß des Mädchens zu erwidern, „Sie hätten diese Täuschung sich ersparen können.“

Rosa hatte die Thüre geschlossen, sie trat ruhig näher und sah ihn fest an.  
„Diese Täuschung?“ wiederholte sie. „Mit welcher Hoffnung sollte ich denn gekommen sein?“

„Mit der Hoffnung wahrscheinlich, daß meine Tante Ihnen ein Legat ausgesetzt habe!“  
„Und Sie glauben, das sei unmöglich?“

„Danon bin ich sogar überzeugt.“  
„Haben Sie das Testament schon gelesen?“  
„Meine Tante hat kein Testament hinterlassen!“  
„Sie sagen das so bestimmt, als ob Sie Ihrer Sache ganz gewiß wären.“ erwiderte Rosa spöttisch, während sie, ohne eine Einladung abzuwarten, sich in einen Sessel niederließ, „Sie sollten vorsichtiger sein, Herr von Feldern, zumal Sie doch selbst wissen, daß Sie mit Ihrer Tante auf einem gespannten Fuße standen.“

„Haben Sie gelauscht, wenn ich meine Tante besuchte?“ fragte Kurt mit schneidendem Hohn.  
„Ich glaube, es gibt keine Kammerzoje, die das nicht thun würde!“

„Aber wenn sie darüber ertappt wird —“  
„Nun?“

„Ach was, Rosa, Sie wissen selbst, was ich sagen will. Und Sie wissen auch, daß Sie auf ein Legat nicht hoffen können, denn meine Tante war mit Ihnen nicht zufrieden.“

„Und wer trug daran die Schuld?“  
„Ich doch wohl nicht?“  
„Gerade Sie!“ sagte Rosa, die blitzenden Augen

so fest auf ihn hestend, daß er unwillkürlich die Wimpern senkte. „Gatten Sie mich nicht benogen, meinen Pflichten untreu zu werden und Sie von Allem, was hier vorfiel, zu unterrichten?“

„Am Ende beschuldigen Sie mich auch noch, ich habe Sie verleitet, den Ring —“

„Herr von Feldern, wenn Sie mich beleidigen, werde ich Sie augenblicklich verlassen!“ sagte das Mädchen entrüstet. „Ich danke Gott, daß ich nicht mehr in den Diensten der Verstorbenen war, vielleicht hätten Sie den Mordverdacht auf mich gelenkt, und ich säße jetzt hinter Schloß und Riegel.“

Kurt von Feldern blickte sie starr an.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er. „Wollen Sie auch behaupten, daß Rüdert's Schuldblos sei?“

„Wenn ich es behauptete, so würde man Beweise von mir fordern, und die kann ich nicht geben,“ erwiderte Rosa achselzuckend. „Aber glauben kann ich, was ich will, ohne Rechenschaft ablegen zu müssen, und deshalb sage ich noch einmal, es war ein großes Glück für mich, daß ich mich nicht mehr in diesem Hause befand.“

„Um, dann wäre das Verbrechen nicht verübt worden!“

„Das möchte ich so zuversichtlich nicht behaupten!“

„Also glauben Sie, daß eine andere Person es verübt hat?“

„Ja das glaube ich.“

„Darf ich Sie ersuchen, mir diese Person namhaft zu machen?“ sagte Herr von Feldern in dessen Augen eine verzehrende Gluth loderte.

(Fortsetzung folgt.)

Für Deutschthum, Thron und Altar!

# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ  
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.  
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.  
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:  
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.  
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40  
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld  
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 23

Halle a. S., den 2. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

## Wirtschaftliches Faustrecht.

Unsere heutige „Wirtschaftsordnung“ bedeutet das Recht des Starken. Die derzeitigen „Volkrechte“ verbieten es dem Staate, sich in wirtschaftliche Dinge einzumischen; es heißt ausdrücklich, der Staat soll die Dinge gehen lassen, wie sie wollen. Ob Jemand etwas gelernt hat oder nicht, das soll ganz gleich sein; respektirt und staatlich geschützt werden soll nur der Besitz. So bestimmen es die von den Rittern des goldenen Kalbes fabrizierten „Volkrechte“. Das ist in besserer Form das Recht des Starken, das ist wirtschaftliches Faustrecht!

Freilich, das Recht wird nicht mit der Faust ausgeübt. Sein Stützpunkt ist der Selbstact, mit List und Verschlagenheit wird der Schwache übermächtig und erst wenn der Starke ein gesetzliches Recht hat, übt er Gewalt aus: macht er den Schwachen zum ohnmächtigen Sklaven oder schießt ihm — den Gerichts-vollzieher ins Haus.

Thatsachen beweisen. In allen Städten, worin eine lebhafteste Bauhätigkeit herrscht, ist der Baugrund in den Händen kapitalistischer Spekulanten. Diese haben die Baustellen, große Geldsäcke und dictiren nun den Bauunternehmern die Bedingungen. Und was für Bedingungen! Thatsache ist es, daß fast alle Bauunternehmer zu Grunde gehen, nur ausnahmsweise Bauhandwerker den vollen Betrag ihrer Forderungen bekommen; die Geldsäcke der Spekulanten dagegen immer voller werden. Thatsache ist es, daß in den einst so blühenden Baugewerben nicht das Recht der Fähigkeit und Arbeit, sondern das brutale „Recht“ des wirtschaftlich Starken, das wirtschaftliche Faustrecht herrscht.

Die gesammten Bekleidungs-gewerbe, Herren- und Damen-Schneider, Schuhmacher, Hutmacher etc. sind in der Hand nicht der fähigen Meister, sondern der wirtschaftlich Starken. Wer die Waaren erzeugt, ist der Knecht, wer damit schachert, ist der Herr. Nicht das natürliche Recht, die Geldgewalt, das wirtschaftliche Faustrecht herrscht hier. Ebenso wie in den Bekleidungs-gewerben ist's in allen. Es erübrigt, Beispiele, Beweise dafür zu erbringen, die Dinge liegen ja für Jedermann, der sehen kann, offen zu Tage. Architekten, Zeichner, Künstler aller Art, Journalisten und Schriftsteller, alle schöpferischen Kräfte, mühselig plagten sie sich durch's Leben, das Geschäft macht der Mäcker, überall ist der Meister dem Unternehmer unterlegen.

Und nun erst die Landwirtschaft! An der Hypothek ist der Bauer sich geworden. Bald haben sich nun die Blutzettel aller Art an ihm festgeheftet. Der Halm auf dem Felde, das Vieh in dem Stalle, es ist im Voraus verkauft, und wo das nicht der Fall, da ist der Bauer beim Korn- oder Viehwucherer in der nächsten Stadt berakt im Vorschuss, daß er nur noch dessen Knecht ist, ein willenloses Werkzeug, das sich für den Starken schindet und plagt und froh sein muß, wenn er ihm das liebe Leben läßt. — Das Recht des Starken!

Und die Staatsgewalten dieser Erde? Da fällt uns ein, wie einstmals der Offizier während an seinen Säbel schlug, als ihm der Jude einen Wechsel präsentierte. Puppenpiel, das alte Faustrecht, das moderne heißt Schuldbittel!

Wer da sagt, im Wirtschaftsleben herrsche natürliches Recht, nicht die brutale Gewalt, das wirtschaftliche

Recht, ist entweder ein teuflischer Heuchler oder ein — Kuckuck!

Was geschehen soll? Recht soll geschehen! Es genügt nicht, den bestehenden Gesetzen Geltung zu verschaffen, die Gesetze müssen so gestaltet werden, daß wirkliches Recht geschehe. Darauf kommt es an! Wenn ein einfacher Bauer der List oder Verführung eines listigen Korn- oder Viehwucherers unterlegen ist und schließlich von diesem von Haus und Hof vertrieben wird, so ist das gesetzlich, aber recht ist das nicht. Wenn ein Baustellen- und Baugelwucherer von leichtsinnigen oder unerfahrenen Unternehmern Häuser erbauen läßt, im Voraus weiß, daß diese zuletzt allen Handwerkern schuldig bleiben müssen, wenn schließlich der Baustellen- und Baugelwucherer das Haus in der Substantiation für zwei Drittel des Wertes ersteht, die Handwerker aber das Nachsehen haben, so ist das gesetzlich, aber recht ist das nicht. Wenn Handwerker jahrelang Kopf und Hände abmühen, um in ihrem Fache tüchtig zu werden und dann der erste beste Bandjude ihnen gleichwerthig betrachtet wird und das „Recht“ hat, auf ihrem Gebiete herum zu pflücken, so ist das zur Zeit leider Gottes gesetzlich, aber recht ist das nicht. Nein, und abermals nein, das ist nicht recht!

Was geschehen soll? Die Gesetze sind dazu da, daß Recht geschehe auf der Welt! Und wenn die Gesetze das Unrecht nicht verhindern können, so taugen sie nichts! Sie müssen geändert werden und so lange geändert werden, bis endlich das Recht der Welt. Das wirtschaftliche Gesetz, die Dinge sollen gehen, wie sie wollen, das heißt kein Gesetz, damit verläßt man Zufall, proklamirt man die Willkür, das ist die Erklärung der Ordnung und des Maßes.

Was geschehen soll? Sehr einfaches wirtschaftliches Willkür und Gewalt Recht herrschen. Das wird bei einem Unterschied gemacht wird zwischen Arbeit und listiger Spekulation, zwischen der geistige oder materielle Werthe erderr damit nur wuchert und schachert, verhängnißvolle Fehler, daß die Manche Unterschied nicht gelten läßt! Wenn ist es denn in sittlicher Beziehung ein Mensch nützlich thätig ist, Kopf strengt, um brauchbare oder große Arbeit oder ob er in der Welt umhererschleicht, und die Leidenschaften seiner Mitmenschen Vortheil auszubeuten? Ist kein Unterbau, Industrie, Handwerk, Kunst und der Hand von Männern sind, die und mit Lust und Liebe und Fleiß oder in der Hand von listigen Geldwucherer Arbeit nichts verstehen und an wollen, wohl aber herrlich und in der Arbeit anderer Menschen? Ist das fragen wir? Gewiß ist es das, weil es ein Unterschied ist, ob die Fähigen oder die Listigenen Wirtschaftskörper beherrschen, und wenn sie tausend Mal gesetzlich ist, die Stellung der Listigen, gerecht ist sie nicht, und das Gesetz muß geändert werden, damit Recht geschehe auf der Welt!

Wir müssen wohl, was schlafnützige oder mancherliche angeblendete Köpfe hierauf antworten. Sie werden ihre alten Leierkastenlieder singen von Freiheit und dergl. Schwindel und dann höhnisch grinsen: wehrt noch in den Großstädten und feuert die an sich schon

Guch, seid doch ebenso klug wie wir, wie z. B. die Hebräer. Der Schwindel fängt nicht mehr, Ihr Herren! Das rechtliche Volk hat längst erkannt, daß Eure Klugheit Gewissenlosigkeit, List, Gemeinheit ist; die Klugheit will es nicht, es will rechtlich denken und rechtlich arbeiten. Verstanden? Und wer rechtlich denkt und rechtlich arbeitet, der kann den Geffern, die überhaupt nicht arbeiten, von Natur listig veranlagt und zur List erzogen sind, überhaupt nicht folgen. Und darum muß die rechtliche Arbeit gegen die List geschützt werden: von Gottes und Rechts wegen! —

Was geschehen soll? Zuerst muß Licht in die dicken und verwirrten Köpfe gebracht werden, Licht besonders auch in die gelehrten Strohh- und Dummköpfe — schon Bismarck sagte: der „Doktor“; schüßt vor Dummheit nicht — dann muß das wirtschaftliche Recht eingeführt werden. Darauf kommt Alles an: ist das Prinzip anerkannt, so gelangt es gewissermaßen von selbst zur Geltung, wie die Geschichte lehrt! — Wir könnten schließen, denn dieser Artikel soll nur den Zweck haben, die Geffern der Lauenen aufzurütteln. Aber wir werden doch mit einigen Strichen auf Detailfragen eingehen müssen, um die Zufriedenheit unserer Leser zu erwerben.

Also nochmals: was geschehen soll? Zuerst muß der Schuldenmacher der Staaten und Gemeinden ein Ende gemacht werden. Nimmt man dem armen Teufel das letzte Bett, wenn er seine Steuern nicht mehr wie recht und billig des Reiches genommen wird. Das Urtiengesez muß revidirt. Gebiete des Handwerkes werden geduldet. Der Handel mit Preis zu verbieten, auf jeden Die Landwirtschaft ist gegen schigen und es müssen Voroder Gemeinde wegen errichtet gegen Korn- und Viehwucherer stellen- und Baugelwucherern ert gründlich zu legen. Es kulativen Elementen Schranken schiken: von Rechts wegen! — über Verletzung der Freiheit ter, Lügen und Verdrehungen heit, die Wucherer und Speul Volk nicht. Das Volk will en, Fleißigen und Redlichen, fischer, Listigen und Gewissen-



**Halle'sche Reform**  
Sonnabends.  
Zugpreis  
und Gebietschein:  
Monat Juni  
50 Pfg. frei ins Haus.  
Jedes deutschen Mannes Pflicht ist es, für Verbreitung der  
**Halle'schen Reform**  
beforgt zu sein.

**Wer hat den Schaden?**  
Der „Vorwärts“ spottet über die Dienstmädchen-bergl. Schwindel und dann höhnisch grinsen: wehrt noch in den Großstädten und feuert die an sich schon

arteisfreunde! Verlangt überall, wo Ihr verkehrt, die „Halle'sche Reform“